

Löhner Anzeiger

Telephon: Amt Lahn Nr. 24.

Lokalblatt für Lahn und Umgegend.

Telephon: Amt Schönau Nr. 10.

Druck und Verlag von Franz Beuchel in Schönau (Kahbach). — Für den Inhalt verantwortlich: Franz Beuchel, Schönau (Kahbach).

Ausgabestelle und Inseraten-Aannahme in der Filiale Goldbergerstrasse Nr. 55 in Lahn und in der Buchdruckerei von Franz Beuchel in Schönau (Kahbach).

Die Ausgabe

erfolgt wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich durch Boten 90 Pf., monatlich 30 Pf. frei Haus. Postabonnements 90 Pf., mit Abtrag 1,14 Mk.

Ämtliches Publikations-Organ

der Städt. Behörden und des königlichen Amtsgerichts.

Abonnementspreis

für Lahn und Umgegend 10 Pf. für die 1spaltige Beilage oder deren Raum, für auswärtige Inserate 12 Pf. pro Zeile. Annahmeschluss Montag, Mittwoch und Freitag mittags 12 Uhr.

Nr. 20.

Lahn, Donnerstag, den 18. Februar 1909.

6. Jahrgang.

Tagess-Nachrichten.

Der Kaiser wohnte einem Vortrage des Grafen Zepelin über sein Luftschiff und die weitere Entwicklung der Luftschiffahrt in der Berliner Militärischen Gesellschaft bei. Als eine Neuverurteilung erwähnte der Graf eine Plattform oben auf dem Ballon, die von der Gondel aus während der Fahrt auf einer Strickleiter bestiegen werden kann. Am Montag hörte der Kaiser den Vortrag des Chefs des Zivilkabinetts und wohnte abends mit der Kaiserin einer Festlichkeit beim Kronprinzen bei.

Berlin. Außer dem Hause halten jetzt die jüngeren kaiserlichen Prinzen ihre Winterferien ab, weil das einfacher, bequemer und am Ende auch wohl billiger ist. Neulich gaben Prinz und Prinzessin August Wilhelm einen Ball im Foyer des königlichen Schauspielhauses, und jetzt laden Prinz und Prinzessin Citel Friedrich nach dem Saal der großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland, deren Großmeister der Prinz Friedrich Leopold von Preußen ist, ein.

Berlin. Der preussische Kultusminister Dr. Holle wird nach Beendigung seines Urlaubs zwar auf seinen Posten zurückkehren, aber nur, um ihn gleich darauf dauernd zu verlassen. So weiß die „Nat.-Ztg.“ zu berichten und fügt hinzu, daß der Wechsel wohl schon erfolgt wäre, wenn man nur schon einen geeigneten Nachfolger für Dr. Holle gefunden hätte. Aber niemand hat Lust, den dornenvollen Posten zu übernehmen.

Berlin. Ueber die vertraulichen Verhandlungen der Subkommission der Steuerkommission des Reichstags macht die „Germania“ Angaben, die augenscheinlich auf bloßer Vermutung beruhen. „Reichsanzeiger“ und „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlichten den Teil der Rede des preussischen Finanzministers von Rheinbaben, der nachzuweisen sucht, daß die Landwirtschaft von der Einführung der Nachlasssteuer nur ganz wenig betroffen werden würde. Die amtliche Publikation erfolgt in der Erwartung, daß die Angaben des Ministers bei weiterer Verbreitung zweifellos geeignet sind, die vielfach bestehenden Bedenken der Bauern und Großgrundbesitzer gegen die Nachlasssteuer zu entkräften.

Berlin. Deutsche Tüchtigkeit und deutscher Unternehmungsgestirni erzielen auch im Auslande und selbst unter den schwierigsten Bedingungen schöne Erfolge. Franzosen, Engländer, Amerikaner und die Eingeborenen haben sich um die Erschließung der reichen Silbererzkäse Kanadas bemüht; aber erst dem Vorgehen der Deutschen, das methodisch und nach wissenschaftlichen Grundsätzen erfolgte, erschloß sich der ganze Reichtum kanadischer Silberminen. Eine mit 4 Millionen Mark gegründete deutsche Aktiengesellschaft hat die ergiebigen Minen erworben, aus denen sie zum Verrger der Kanadier und aller übrigen Konkurrenten sehr respectable Gewinne zieht.

Paris. Die Entschädigungsfrage, die den schwierigsten Punkt in den Vereinbarungen zwischen Frankreich und Marokko bildet, geht ihrer Lösung entgegen. Sultan Mulay Hafid soll in 15 Jahresraten eine angemessene Kriegsschadigung an Frankreich abtragen. Er resp. seine Regierung wird das können, da die Staatseinkünfte Marokkos infolge der wirtschaftlichen Erschließung des Landes erheblich steigen werden. — Kaiser Wilhelm verlieh aus Anlaß des Marokkoabkommens dem deutschen Botschafter in Paris Fürsten Radolin, sowie dem französischen Botschafter Cambon hohe Ordensauszeichnungen.

London. Die Thronrede, mit der König Eduard am Dienstag die neue Session des Parlaments eröffnete, gedachte in herzlichen Worten des Besuchs des englischen Königspaares in Berlin. Von dieser

feierlichen Hervorhebung an offizieller Stelle müßte man doch eine gute Entwicklung auf die englische Nation erwarten dürfen. — Wie immer, so vollzog sich die Parlamentsöffnung auch diesmal wieder unter der Entfaltung des traditionellen glänzenden Pompes. König und Königin legten sich in einer von acht cremefarbenen Pferden gezogenen Staatskarosse zum Parlamentsgebäude, eskortiert von der Kavallerie der Leibgarde. Die übrigen Mitglieder der königlichen Familie, sowie die Beamten des Hofes folgten in anderen Galacquipagen. Der König, der wieder ganz gesund ist, verlas die Thronrede, die außer der Erwähnung des Berliner Besuchs namentlich den Hinweis auf sozialpolitische Aufgaben enthielt, mit klarer Stimme. Gleichwohl begibt sich der Monarch auf einige Zeit nach dem durch sein mildes Klima berühmten Brighton am Kermel-Kanal.

Madrid. König Alfons von Spanien wird auf deutsch-englisches Ersuchen in der Tat das Schiedsrichteramt über die Regulierung der Grenze der englischen Balfisch-Bay und von Deutsch-Südwestafrika übernehmen.

Konstantinopel. Die Lage ist wieder vermorren genug. Die Folgen des Konstantinopler Ministerwechsels lassen sich noch gar nicht übersehen, und Serbien erhebt wieder ein gewaltiges Kriegsgeschrei. Die Neubildung des türkischen Ministeriums macht größere Schwierigkeit, als man erwartet hatte. Die Abhängigkeit von den unberechenbaren Jungtürken, die nun einmal die Macht in der Hand haben, ist nicht verlockend. Zia-Pascha, der bereits ernannt worden war, erklärte, das Portefeuille der Finanzen aus Gesundheitsrücksichten ablehnen zu müssen. Auch der Londoner Botschafter Rifat Pascha, der das Auswärtige übernehmen soll, macht Ausflüchte. Der neue Großwesir Hilmi Pascha ist ein ausgesprochener Freund Oesterreichs und wird es an Entgegenkommen diesem gegenüber bei den Ausgleichsverhandlungen nicht fehlen lassen. Ueber den Grund der Entlassung des früheren Kriegsministers Ali Riza durch den verstorbenen Großwesir Kiamil Pascha wird jetzt eine neue Lesart bekannt. Ali Riza mußte gehen, weil er kriegerische Unternehmungen gegen Bulgarien im Schilde führte, die Kiamil nicht billigen konnte. Der neue Großwesir befandete, daß der Regierungswechsel an den Beziehungen der Türkei zum Ausland und namentlich auch an der türkischen Freundschaft zu England nichts ändere. Ein großer Teil der türkischen Truppen und zwar derjenige, der es mit den Jungtürken hält, macht immer aufs neue durch politische Kundgebungen in unliebsamer Weise von sich reden. Der Ernst der Lage geht daraus hervor, daß die Stärke der Offiziere und der Mannschaft der österreichisch-ungarischen Donaumonitore auf Kriegszustand gebracht wurde.

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag nahm am Montag zunächst die Vorlage über die erhöhte Subvention für den Norddeutschen Lloyd in zweiter Lesung an. Die Redner sämtlicher bürgerlichen Parteien traten für die Vorlage ein, auch die des Zentrums, nachdem beschlossen worden war, daß für die Unterstützung des Lloyd durch das Reich auch die Kolonie Neu-Guinea selber ein Opfer zu bringen habe und daß bei diesem Schutzgebiet rund 140 000 Mk. Reichszuschuß gestrichen würden. Beim Etat des Reichstags entsteht eine längere Debatte über die Frage der Veröffentlichung der Kommissions- und der Plenarsitzungsberichte. Abg. Kämpf (frsf. Volksp.) wünscht sofortigen offiziellen Bericht über Kommissionsberatungen, Abg. Hertling (Str.) hält Berichte über

Kommissionsberatungen für überflüssig, empfiehlt dagegen offizielle Berichte über die Plenarsitzungen während des Verlaufes dieser von Stunde zu Stunde. An dieser Debatte beteiligen sich noch die Abgg. Baffermann (natlib.), Stengel (frsf. Volksp.), Geck (Str.), Arendt (Rpr.), Graf Westarp (kons.), Ledebour (Soz.) u. a. Präsident Graf Stolberg erklärt schließlich, daß alle Anregungen genau geprüft werden würden. Der Etat wird bewilligt. Beim Etat des Reichseisenbahnamts wendet sich Präsident Schulz gegen Maßnahmen, die die Arbeitsfreudigkeit seiner Beamten beeinträchtigen würden.

Der Reichstag erledigte am Dienstag den Etat des Reichseisenbahnamtes. Auf Ausstellungen des Abg. Stolle (Soz.) erwidert Präsident Schulz, daß die Beamten angewiesen seien, alle Unregelmäßigkeiten im Betriebe sofort zu melden. In den Jahren 1881—85 kamen auf 10 Millionen Betriebskilometer 33 Zusammenstöße oder Entgleisungen, in den letzten Jahren nur noch 10,8. Die Betriebssicherheit ist also erheblich gestiegen. Abg. Schraeder (frsf. Berg.) wünscht eine Erweiterung der Befugnisse des Amts. Abg. von Büllig (kons.) nimmt die Beamten gegen den Erzbergerschen Vorwurf der Faulheit in Schutz. Abg. Storz (südd. Volksp.) meint, die Macht des Reichseisenbahnamtes ist gar nicht so klein, da der ganze Reichstag hinter ihm stehe; der Präsident müßte nur größere Energie entwickeln. Redner klagt über die Umleitung der Züge über Bayern, worunter Württemberg zu leiden habe. Abg. Pischler (Str.): In Bayern will man nicht, daß über die Güterwagen-Gemeinschaft zu einer allgemeinen Betriebsgemeinschaft oder gar zu einer einheitlichen Reichseisenbahn hinausgegangen wird. Der Bevollmächtigte Württembergs weist die Behauptung des Abg. Pischler zurück, das Postabkommen dieses Bundesstaates mit dem Reiche sei Schmiergelderei. Abg. Heyd v. Herresheim (natlib.) lobt die preussisch-hessische Eisenbahngemeinschaft.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Das Haus beriet am Montag das Volksschullehrerbeförderungsgesetz in dritter Lesung. Abg. von Tilly (kons.): Alle Wünsche der Lehrer konnten bei der Finanzlage nicht erfüllt werden, das war unmöglich. Es ist aber doch bedeutend, was erzielt ist, die Lehrer dürfen zufrieden sein. Geh. Rat Schwarzkopf antwortet auf eine Anfrage, die Witwenpensionen könnten nur allgemein und für alle Beamten erhöht werden. Abg. Tischart (Str.) hofft, das Herrenhaus werde nichts an der Vorlage ändern. Die Abgg. Schiffer (natlib.) und Cassel (frsf.) betonen ebenfalls, daß heute nicht mehr bewilligt werden könne, das Endziel bliebe aber die Gleichstellung der Lehrer mit den Sekretären der Verwaltung. Abg. Freiherr von Zedlitz (freikons.) meint, die Städte, die aufgrund dieses Gesetzes Mehrausgaben hätten, müßten bedenken, daß es sich um einen großen Kulturforschritt handelt. Abg. Graf Spee (Str.) ist derselben Meinung. Danach wird das Gesetz in dritter Lesung endgiltig nach den Kommissionsbeschlüssen angenommen. Zwei Anträge wegen Erhöhung der Unterstützungsfonds für ausgeschiedene Lehrer und für Lehrerwitwen und -Waisen werden an die Budgetkommission überwiesen.

Am Dienstag wurde der Entwurf betr. Abänderung des Bergbaugesetzes beraten. Minister

Delbrück empfiehlt die Vorlage, die wesentlich der Sicherheit im Bergbau gelten soll. Der beskritteste Punkt ist die Heranziehung der Arbeiter zur Grubenkontrolle, aber nachdem andere Staaten hiermit vorangegangen sind, bleibt uns nichts anderes übrig. Im Interesse des sozialen Friedens bittet der Minister um Annahme. Abg. Beuchelt (kons.) meint, daß diese Neuerung ein Experiment sei, das wohl überlegt sein wolle, dazu sei die Kommission der beste Platz. Abg. Imbusch (St.) hofft, die Vorlage werde in der Kommission noch weiter verbessert werden. Abg. Veinert (Soz.) behauptet, die Bestimmungen des Entwurfes dienen weit mehr dem Kapital, wie den Arbeitern, nur aus Furcht vor der Sozialdemokratie sei das Gesetz gemacht. Wenn jetzt keine wirklichen Taten gezeigt würden, müsse ein Sturm unter den Bergleuten ausbrechen. Abg. Friedberg (natlib.) tritt den Uebertreibungen des sozialistischen Redners energisch entgegen. Dem neuen Gesetz steht seine Partei freundlich gegenüber und wird an seinem Zustandekommen mitarbeiten. Die neuen Sicherheitsmänner müssen nicht allein die Versehen der Bramen, sondern auch die der Arbeiter melden. Abg. v. Woyna (freikons.) wünscht ebenfalls eine baldige Fertigstellung der Vorlage im Interesse des Bergbaues. Ab. Crüger (freis.) hat eine ganze Reihe von Spezialwünschen und meint namentlich, die Arbeiter-Sicherheitsmänner müßten im Dienst des Staates, nicht des Bergbaues stehen.

Soziales und Provinzielles.

(Beiträge für diesen Teil sind uns stets willkommen.)

Bahn, den 17. Februar 1909.

1. Der evangelische Männer- und Jünglingsverein hielt am Montagabend eine Versammlung im Gasthof zum Goldenen Frieden ab. Der Besuch hatte unter der Ungunst der Witterung zu leiden. Aus der Zeitschrift „Die Wartburg“ gelangte der Artikel: „Ein Freudentag für Graupen“ zur Vorlesung. An der Hand eines 200 Jahre alten Buches, welches von dem als Niederländer bekannten Pastor Schwedler aus Nieder-Wiesla bei Greiffenberg verfaßt war, gab Herr Pastor Borchert hierauf eine lebensvolle Schilderung des Hochwassers vom Jahre 1702. In diesem Jahre wurden die Täler des Bobers und seiner Zuflüsse von einer schrecklichen Ueberschwemmung heimgesucht. Das genannte Buch enthält auch genaue Angaben über die Verwüstungen, die das Wasser damals in Böhmen anrichtete. Die Anwesenden folgten den Ausführungen mit großem Interesse. Herr Baumeister Dittmann las zum Schluß noch zwei sehr ansprechende humoristische Erzählungen in schlesischer Mundart von Lichter: „Großer Ernst“ und „Was uns nur hilft“, vor. Die nächste Versammlung findet am 1. März, das Stiftungsfest am 7. März im Vereinslokale statt.

* **Vergesst der Vögel nicht!** Bei dem starken Schneefall, der eine dicke weiße Decke über die Gegend breitete, sind die armen Vögel wieder hart daran. Niemand, dem es irgend möglich ist, veräume, ihnen Futter zu streuen!

* **Der Reichsbankdiskont ist kürzlich auf 3 1/2 %**, der Lombardzinsfuß auf 4 1/2 % herabgesetzt.

* **Ehejubiläums-Medaillen.** Während des Jahres 1908 sind 1690 Ehejubiläums-Medaillen verliehen worden; davon entfallen auf Schlesien 130. 1069 Ehepaare gehörten dem evangelischen, 349 dem katholischen, 31 dem jüdischen, 1 dem mennonitischen, 11 dem reformierten, 162 dem lutherischen und 22 gemischtem Religionsbekenntnis an; ein Ehepaar gehörte zu den Methodisten. 17 Ehepaare feierten ihr 60jähriges Ehejubiläum; 2 zählten 65 Ehejahre.

* **Die Fleischpreise sind in der zweiten Hälfte** Januar im Vergleich zur ersten Hälfte des Monats etwas zurückgegangen für Rindfleisch, Schweinefleisch, Speck und Schinken; dagegen gestiegen beim Kalb-, Hammel und Rofffleisch. Die amtliche Statistik führt auch diese zuletzt genannte Fleischart auf. — Die wichtigsten Ergebnisse der Viehzählung in Preußen vom 1. Dezember 1908 werden in der amtlichen Statistik bereits mitgeteilt. Das Wichtigste ist die allgemein große Abnahme der Schweine gegenüber dem Vorjahr um nicht weniger als 1,7 Millionen Stück oder 11,23 %. Zurückgeführt

wird sie, wie wir in der „Voss. Stg.“ lesen, besonders darauf, daß die kleinen Leute der hohen Futterkosten wegen das sonst für den eigenen Bedarf gezogene Schwein abgekauft haben. Unbegründet ist die Befürchtung, daß die preussische Schweinezucht, wie etwa die Schafzucht, dauernd zurückgehen werde. Die Zahl der Rinder ist nur wenig gestiegen, und die Schafe haben weiter erheblich abgenommen. Seit 1906 gibt es jährliche Viehzählungen in Preußen, vordem erfolgten sie alle zwei Jahre.

* **Ländliches Fortbildungsschulwesen im Regierungsbezirk Posen.** Im Regierungsbezirk Posen ist innerhalb 5 Jahren die Zahl der ländlichen Fortbildungsschulen von 4 auf 90 gestiegen. Die meisten (25) Schulen hatte der Kreis Goldberg-Pohnau, dann folgen Grünberg mit 24, Posen, Posen, Posen, Posen. Ganz rückständig sind Posen, Posen, Posen, Posen. Aber auch in andern Kreisen zeigt sich vielfach die gewerbliche Bevölkerung mehr Drang nach Fortbildung. Im Kreis Posen hatte auch der Landwirtschaftliche Kreisverein reges Interesse, der zur Gründung jeder Schule 30 Mk. beitrug.

* **Militärischer Erntelaub.** Um die landwirtschaftliche Bevölkerung bei der Anbringung ihrer Wünsche um Urlaubung von Mannschaften zur Einsparung bei der Erntearbeit zu unterstützen, ersucht das Kriegsministerium wiederum die Provinzialbehörden, alljährlich nach Festsetzung der Zeiteinteilung für die größeren Truppenübungen in geeigneter Weise den in Betracht kommenden Zivilbehörden davon Kenntnis zu geben, damit diese wieder in geeigneter Weise die Bevölkerung auf die Gelegenheiten zur Beschaffung militärischer Erntelauber aufmerksam zu machen.

Löwenberg. Der Taubenmarkt war diesmal nicht so gut besucht als in den Vorjahren, was seine Ursache darin haben dürfte, daß vor einigen Tagen erst die Nachbarstädte Liebenthal, Naumburg am Orla und Böhmen ihren Taubenmarkt abgehalten haben. Trotzdem entwickelte sich bald ein lebhaftes Treiben speziell auf dem Niedermarkt. Auch in den Gasthöfen und Tanzlokalen ging es lebhaft zu. Nach amtlicher Zählung wurden zum Verkauf gestellt: 3850 Tauben, 225 Hühner, 7 Gänse, 8 Enten, 2 Puten, 5 Meerschweinchen und 58 Kanarienvögel. Bei allen Tierarten ist ein Weniger gegen das Vorjahr zu verzeichnen, so z. B. bei Tauben 570 Stück.

Warmbrunn. Zwischen Warmbrunn und Giersdorf-Hain wird vom 1. Mai ab ein Automobil-Dannbus-Verkehr eingerichtet. Von beiden Orten werden täglich je zwei Wagen verkehren.

Stonsdorf. Der hiesigen evangel. Schule hat der Kaiser bei seinem 50. Geburtstag sein Bild sowie das der Kaiserin als Geschenk überwiesen.

Lauban. Am Freitag Abend wurde in Lichtenau der Amtsvorsteher Schiller auf dem Wege vom Bahnhof zu seiner Wohnung von einem Wegelagerer überfallen und gemißhandelt sowie seiner Burschenschaft und der Altkasse beraubt. Der Täter ist entkommen.

Görlitz. Bei heftigem Schneetreiben erhellte sich Montagabend gegen 6 Uhr der Himmel durch einen intensiven Blitz, dem unmittelbar ein heftiger Donner folgte. Das darauf folgende Unwetter hatte bedeutende Verkehrsstörungen zur Folge. Die elektrische Bahn mußte den Betrieb einstellen.

Piegnitz. Die 15-jährige Emma Altmann, die früher geständig gewesen war, ihre Dienstherrin Frau Loewe in der Nacht zum 27. November mit einem Beile erschlagen zu haben, dieses Geständnis vor dem Untersuchungsrichter aber widerrufen hat, wird jetzt nach der Provinzial-Pflege- und Heilanstalt in Bunzlau auf sechs Wochen zur Beobachtung ihres Geisteszustandes untergebracht.

Piegnitz. Ein hiesiger Gastwirt stürzte infolge Ausgleitens auf der Treppe, mehrere Stufen herab und zog sich hierbei eine schwere Verletzung am Hinterkopf zu. Bewußtlos wurde er in seine Wohnung getragen; der Arzt stellte eine Gehirnerschütterung fest. An den Folgen dieses Sturzes ist der in den 40er Jahren stehende bedauernswerte Mann gestorben. Erst seit ca. acht Tagen hatte der Verstorbene ein in der Bäderstraße belegenes Gasthaus pachtweise übernommen.

Fellhammer. Beim Leseband in der Flammkohlenwäsche des Gymbontschachtes der Schlesienschen Kohlen- und Kokswerke verunglückte am Freitag der Berginvalid Ernst Eschnerer aus Gottesberg dadurch, daß er auf unerklärliche Weise vom Leseband in den Trichter hinabgezogen und zu Tode gequetscht wurde. Es erfolgte dabei eine Zertrümmerung der Lendenwirbelsäule und Zerreißen des Leibes in der Nierengegend. Der Verunglückte war 59 Jahre alt und Witwer.

Breslau. Die Magdeburger Filiale des Breslauer Warenhauses Gebr. Barasch ist für den Kaufpreis von 650 000 Mk. an ein Konfinkonfirmat bestehend aus den Herren Karger in Stettin, der Firma Louis Friedländer in Görlitz und dem bisherigen Geschäftsführer Hermann Broder, übergegangen. Die Herren haben einen zehnjährigen Sozietätsvertrag geschlossen und führen das Geschäft in unveränderter Weise unter der alten Firma fort.

Neurode. Montag Nacht ist der Schütler'sche Gasthof in Eckersdorf, während im Saale Tanzmusik abgehalten wurde, vollständig niedergebrannt. Die anwesenden Gäste konnten sich sämtlich retten. Außer dem Saalgebäude ist auch das Wohnhaus durch das Feuer völlig vernichtet worden. Verletzt wurde niemand.

Reiße. Die „N. Stg.“ meldet: Die E. von Friedenthal-Falkenhäuser'sche Zuckerfabrik in Reibitz bei Reiße ist vollständig niedergebrannt. Große Mengen von Weißzucker sind zerstört worden, die Entstehungsurache ist bis jetzt unbekannt.

Groß-Strehlitz. Am Mittwoch wurde im Stajendaschen Saale zu Sucholona ein Faschingsvergnügen abgehalten. Demselben wohnte auch eine Ehefrau eines Klempner-Gesellen bei und beteiligte sich am Tanz. Während eines Walzers sank die Frau plötzlich ihrem Tänzer in die Arme und war tot, ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein Ende bereitet. Mehrere unerzogene Kinder betrauern den Tod ihrer Mutter.

Crantenau. Die Frau des Hausbesizers Hermann Klug in Theresienthal bei Herrmannsdorf ist durch eine vom Dache des eigenen Wohnhauses abstürzende Schneemasse verschüttet worden und erstickte, ehe ihr Hilfe gebracht werden konnte.

Neues aus aller Welt.

Ueber hunderttausend Arbeitslose in Berlin und seinen Vororten hat eine von der dortigen Gewerkschafts-Kommission veranlaßte Zählung ergeben. Das ist gewiß traurig, aber noch leidiger ist, daß die Leute nicht hören wollen und immer wieder in Großstädten Arbeit suchen.

Keine freudige Ueberraschung hatten die Kieler Stadtväter, die sich ein neues Rathaus bauen lassen. 1906 wurde die Bauleitung für 2 475 000 Mark vergeben, aber bald kamen Nachforderungen und immer neue Ansprüche. Jetzt ist man nun schon bei 4 Millionen angelangt. Daß darüber die Bürgerschaft, die 230 % Kommunalsteuern zahlen muß, nicht erbaut ist, läßt sich denken.

Heftige Schnee- und Hagelstürme haben zwischen New-York und Chicago den Verkehr zeitweise gänzlich beeinträchtigt. Auch Telegraphen und Telephon-Dienst.

In Ungarn und in der Gegend von Konstantinopel fanden verschiedene Erdstöße, aber ohne größere Beschädigungen statt. Die Bevölkerung flüchtete erschreckt ins Freie.

Im Berliner Marine-Prozess gab es Dienstag Nachmittag einen Zwischenfall. Der Staatsanwalt Tolk erbat den Präsidenten, dem im Zuschauer-Raum anwesenden Oberst a. D. Gäde jedes Zeichen des Beifalles oder Mißfallens zu unterlassen. Er, der Staatsanwalt, werde durch Kopfschütteln und Kopfnicken Gäde's gestört. Der Präsident selbst war nicht davon beeinflusst, entsprach aber diesem Gesuch. Der Angeklagte Berger behauptete, ein als Junge erscheinendes Kapitän von Krosigk habe geäußert, der Admiral Schmidt sei als nachträglich in der Marine bekannt. Der Zeuge weiß das nicht mehr genau. Berger sagte außerdem, er sei wegen verschiedener ihm zugeschriebener drastischer

Neuerungen, so z. B., sein Weg in der Marine sei mit Zeichen bedeckt, freigesprochen.

In Stuttgart fiel von einem Wagen eine Kohlenäureflasche, die explodierte. Der Druck der ausströmenden Säure schleuderte die Flasche wie ein Geschoss fort, die einen in 30 Meter Entfernung gehenden Fußgänger durchbohrte und tötete.

Die Stadt Berlin erhebt nach dem neuen Etat für 1909/10 an Steuern insgesamt 82 1/3 Mill. Mk.

Die bekannteste serbische Schauspielerin, Sorka Popowitsch vom Belgrader Nationaltheater, wurde von ihrem Gatten, der sich nachher selbst erschoss, aus Eifersucht getötet.

Die Berliner Bäcker hatten bei einer Reihe von Hefehändlern unauffällig Proben entnommen und diese untersuchen lassen. Die Hefe, die Getreidehefe sein sollte, war in fast allen Fällen mit Bierhefe vermischt. Jetzt hat sich nun auch die Polizei der Sache angenommen und eine Untersuchung angestrengt.

Ein ununterbrochenes Schneetreiben herrscht seit mehreren Tagen in Südtirol. Der Verkehr ist vielfach gesperrt.

Das neue Kaiserichloß in Posen geht nach der „Boss. Stg.“ seiner Vollendung entgegen. In den nächsten Tagen werden schon 20 Eisenbahnwagen mit Möbeln dort eintreffen.

Ein Automobil fuhr in London infolge Versagens der Steuerung zwischen spielende Kinder. Ein Knabe ist tot, fünf sind schwer verletzt.

Die Gesellschaft zur Entschädigung von Arbeitseinstellungen umfaßt gegenwärtig etwa 1200 Fabrikbetriebe mit über 100 000 Arbeitern und hat bisher 122 Streiks mit 140 203 Mk. entschädigt und 39 Streiks durch ihren Einfluß verhütet.

Ein neuer Wunder-Apparat soll erfunden worden sein, der nicht nur gestattet, 4000 Worte in der Stunde zu dechiffrieren, sondern auch für die drahtlose Telegraphie sofort benützt werden kann. So könnte man von einem Schiff im Ozean überall hin telephonieren und ebenso auch Mitteilungen empfangen. Nun, bis alles das komplette Wahrheit wird, wollen wir uns die Zeit nicht lang werden lassen.

Vom letzten Sonntag ab war den gestückelten Bewohnern Messinas die Heimkehr bedingungslos freigestellt. Aber es sind bisher nur wenige gekommen, da die Erdstöße immer noch andauern, die Unterkunftsräume beschränkt sind und die Witterung schlecht ist. Die meisten bleiben deshalb, wo sie Unterkunft gefunden haben. Die Wahlbewegung für die im März stattfindenden Wahlen hat auch in Messina begonnen. Die Wählerlisten hat man unverfehrt im Schutt gefunden und so kann alles, was noch lebt, wählen.

In Messina sind u. a. jetzt schon wieder im Betrieb 3 Speisehäuser, 23 Weinstuben, 4 Fischläden, 9 Schlächtereien, 12 Bäckereien, 4 Kaffeehäuser, 2 Zeitungsverkäufer, 1 Papiergeschäft, 9 Barbierläden, 10 Möbeläden, 3 Schneider, 2 Putzmacherinnen, 1 Photograph, 1 Blumenhändler, 2 Schmiede, 2 Klempner.

Ein russischer Anarchist in Genf, der verhaftet werden sollte, erschoss einen Beamten und verwundete einen anderen sehr schwer.

In Kassel ward ein Maurer, der seine Braut fahrlässigerweise mit einem von ihm für nicht geladen gehaltenen Revolver erschoss, zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Ein Landwirt, der dem Maurer die Waffe gegeben hatte, ohne zu sagen, daß sie geladen war, bekam fünf Monate Gefängnis.

Vor dem Schwurgericht in Guben begann ein Raubmordprozeß gegen einen Maler Sender aus Forst, der angeklagt ist, den Berliner Versicherungs-Agenten Franke getötet zu haben.

Im Londoner Stadtteil Southwark ist eine Zentner schwere Kirchenglocke aus ihrem Turm, 100 Fuß hoch, gestohlen. Sie wurde seit längerer Zeit nicht mehr benützt, und so ist der Diebstahl erst bei einer neulichen Revision entdeckt.

Die schlechten Zeiten haben einen Berliner Pianoforte-Fabrikanten aus der Christburgstraße in den Tod getrieben. Er hat den Schlauch

seiner Eisgasklampe in den Mund genommen und sich in dieser Weise vergiftet.

In Marseille und in Lyon sind zwei Lustmorde an jungen Mädchen verübt worden. Die Leichen fand man brutal verstümmelt vor.

Durch einen Theaterbrand in der mexikanischen Stadt Acapulco sind 300 Personen verletzt und getötet worden. Es handelte sich um eine Vorstellung zu Ehren des Provinz-Gouverneurs, in der auch kinematographische Darstellungen vorgeführt wurden. Der Apparat explodierte, und die Flammen griffen im leicht gebauten Hause so schnell um sich, daß die meisten Opfer bei lebendigem Leibe verbrannten.

Der Antwerpener Waarendampfer „Australia“ ist unweit Gibraltar mit einem anderen Fahrzeug zusammengeraunt; beide sind gesunken. 16 Matrosen sind gerettet, 40 sind umgekommen.

Vermischte Nachrichten.

Die Messerstecherei. In Berlin, namentlich in seinen östlichen Bezirken, ist die weibliche Bevölkerung ob der andauernden Messerstechereien, die von verschiedenen rohen Patronen, und nicht bloß von einem einzelnen Geisteskranken anscheinend ausgeführt werden, hegreiflicherweise rein aus dem Häuschen. Am Sonntag wurden fünf Frauen und Mädchen verletzt, am Montag zwei, zum Glück alle nicht schwer. Die beste Schutzwehr bildet das Tragen zahlreicher Röcke, und so wird dies auch nach Kräften angewendet. Die Angst treibt viele sonderbare Blüten; so sind schon eine Menge harmloser Leute festgenommen, weil sie sich nur nach einem weiblichen Wesen zufällig umsahen. Ein Arbeiter, der Kratzenwunden im Gesicht hatte, ward als Messerheld arretiert. Die Verletzungen rührten indessen von seiner eigenen Frau her, die i. m. den Standpunkt klar gemacht hatte, weil er von seinem Wochenlohn nur ein paar Mark mit nach Haus gebracht hatte. Es fehlt auch an hysterischen Personen nicht, die sich die Kleider selbst zerschneiden lassen und nun behaupten, gestochen zu sein. Die Messer-Steckerei wird nun schon zur Belustigung der Rowdys. Am Montag umringten gleich drei Straßenlummel in der Invalidenstraße ein Mädchen und ein Bursche stach sie mit dem Messer, das zum Glück die Röcke kaum durchdrang und nur eine ganz leichte Wunde verursachte. Auch diese drei Bengel konnten in der belebten Straße entkommen. Der Berliner Polizeipräsident hat die Belohnung für die Ergreifung der dortigen Messerstecher auf dreitausend Mark erhöht. Fast fünfzig Frauen und Mädchen sind in den letzten acht Tagen in Berlin von rohen Burschen verletzt worden, ohne daß bisher einer von diesen Patronen hätte ergriffen werden können. Die Gestochenen, glücklicherweise meist nur leicht Verletzten, waren vor Schreck starr und auch ohnmächtig geworden, so daß eine Verfolgung unterblieb. Die Kerle haben sich zum Schauplatz ihrer Attentate meist Hausflure und Treppenhäuser ausgesucht, sie sind davon, bevor andere Leute hinzukommen; da in Berlin alle Wohnungen abgeschlossen sind, kummert sich auch zunächst selten Jemand um das, was auf der Treppe geschieht, so lange kein Hilfeschrei ertönt. Es werden jetzt private Haus- und Straßen-Wachen gegen diese Unholbe eingerichtet. — Aus dem traurigen Ernst der Messer-Attentate auf Frauen in Berlin sind schon allerlei Ulfereien entstanden, denen aber bald ein Ziel gesetzt ist. Das Publikum verstand mit Recht das Smitieren eines Messerhelden nicht als Spaß, sondern prügelte die Patrone windelweich, bevor sie wegen groben Unfugs zur Polizei gebracht wurden.

Die hoffentlich letzte Ueberschwemmung dieses Winters, die der Elbe im altmärkischen Kreise Osterburg (Regierungs-Bezirk Magdeburg) ist die schwerste gewesen, die einen Millionen-Schaden im Gefolge gehabt hat. Die fruchtbare Landschaft „Die Witze“, auf deren Terrain ein hochentwickelter Weizen- und Gerstenaufbau betrieben wird, ist durch den bei Werben erfolgten Dammbbruch völlig überflutet. Die Wintersaat ist vernichtet, die Acker sind versandet, viel Vieh ist ertrunken. Die Elbe war dermaßen mit Eis gefüllt, daß dem Wasser ein Ausweg geschaffen werden sollte, und zwar

nach der rechten Seite hin, in die Havelniederung; aber schon vorher brach der Damm links, und so kam es zu einer meilenweiten Ueberflutung, deren Opfer die tüchtigen und wohlhabenden „Wischerbauern“ wurden. Die Dörfer in dieser Gegend sind ähnlich gebaut, wie die alten Gemeinwesen in Westfalen. Um jeden Hof liegen die zugehörigen Acker, so daß eine Ortschaft dadurch eine große Ausdehnung gewinnt. Was bei diesen Verhältnissen eine solche Katastrophe bedeutet, kann man sich denken. Die Eismassen in der Elbe sind kolossal, es wird vieler Arbeit bedürfen, das Schlimmste zu beseitigen. Auf der rechten Havelseite haben die Wellen geringere Verheerungen angerichtet, wie auf der linken Seite, wo das Land völlig flach ist, und die Fluten also weit-nweit vorzudringen vermochten. — Die Elb-Ueberschwemmung hält noch immer an. Das ganze Hochwasser strömt durch den Dammbbruch bei Werben in die artil-nweit unter Wasser liegende Altmark. Viel Wild ist außer Haustieren umgekommen, wie es heißt, auch mehrere Menschen. — Von der Elbüberschwemmung wird noch berichtet, daß mehrere Dörfer bis zum Dach vollständig unter Wasser standen. Namentlich in dem Dorfe Federig mußten die Bewohner stundenlang auf den Dächern sitzen, bis sie von Pionieren geborgen werden konnten. Auch in der Stadt Fabelberg selbst mußten die unteren Etagen niedriger gelegener Häuser geräumt werden. Der Damm ist auf einer Strecke von etwa hundert Metern von den Fluten auseinandergerissen. Der Bruch erfolgte unter furchtbarem Getöse morgens gegen 5 Uhr. Auch die Doffe ist über die Ufer getreten, ein Schleusenwärter ist ertrunken. Pioniere sind ferner nach dem linken Elbufer bei Werben requiriert, wo infolge eines zweiten Dammbrechens die Wellen ebenfalls großen Schaden angerichtet haben. Oberpräsident und Regierungspräsident aus Magdeburg sind im Ueberschwemmungsgebiet eingetroffen.

Die höchst merkwürdige Karriere einer Opernsängerin macht gegenwärtig in den Londoner Theatertreibern viel von sich reden. Vor ungefähr drei Jahren war Miss Susan Strong, eine damals allbekannte Opernsängerin, plötzlich zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Künstlerberuf doch nicht derjenige sei, der ihr leicht und schnell zu einem Vermögen verhelfen könnte. So hielt sie denn Umschau nach einem Erwerbszweige, den sie mit einem Betriebskapital von ganzen sieben Pfund Sterling, allerdings neben unbegrenzter Energie und mit kühlem Geschäftsgeist für sich ausbeuten könnte und fand dabei, daß sich dazu am besten eine „Reinigungsanstalt für seine Wäsche“ eigne. Sie mietete daher ein Stockwerk in der Baker Street und gründete mit drei Angestellten eine Wäscherei, die sich auf glänzendem Messingschild kühn als „Waschanstalt zum silbernen Mondschein“ bezeichnete. Der absonderlichen Firma entsprechend stülte sie zunächst als Geschäftsprinzip fest, daß sie keine gewöhnliche Wäsche übernehmen dürfe; denn sie wußte ganz genau, daß sie die Konkurrenz mit den hundertten Betrieben der alltäglichen Art nicht würde überwinden können. Dagegen war sie fest überzeugt, daß sie ausreichende Arbeit finden würde, wenn sie sich auf das Reinigen feiner Linnen- und Seidenwaren sowie echter und seltener Spitzen, deren schlimmste Feinde die Waschmaschinen und Chemikalien sind, ausschließlich beschränkt. Das Resultat dieser klugen Erwägung sollte nicht lange ausbleiben. Nach neunmonatigem Bestehen hatte das Geschäft als konkurrenzlose Spezialität unter den zahllosen Waschanstalten der Millionenstadt bereits eine solche Ausdehnung gewonnen, daß neue Räumlichkeiten gemietet werden mußten. Heute sind bereits 25 Personen in dem Betriebe beschäftigt, den Miss Strong in einem weiteren Jahre durch eine Neuorganisation zu einer Musteranstalt großen Stils gestalten will. „Ich habe viel Freude an meiner jetzigen Arbeit,“ erklärte sie einem sie befragenden Berichterstatter, „wie man sich ja immer über den Erfolg seiner Schmerzenskinder am meisten freut. Denn Sie dürfen nicht etwa glauben, daß mir die Schwierigkeiten erspart geblieben sind. Unser Todfeind ist das Kreditwesen, das dem geldarmen Anfänger das Emporkommen in London so unendlich erschwert.“ Zur Bühne würde Miss Strong unter keinen Um-

händen wieder zurückkehren. Sie hat es auch bald nicht mehr nötig.

Einen großen Schmucksachen-Anverkauf wird wohl die italienische Regierung aus all' den Kostbarkeiten veranstalten lassen müssen, die zwischen den Ruinen der zerstörten Stadt Messina aufgefunden sind. Alle diese Pretiosen in den verschiedensten Formen und Gestalten wurden auf 40 Millionen Lire, (32 Millionen Mark) geschätzt. Und wenn's auch ein paar Millionen weniger sind, genug sind es immer noch. Man darf es glauben, daß sich solche großen Mengen von Wertgegenständen gefunden haben, denn die Sizilianer sind große Liebhaber von Schmucksachen und bewahren namentlich auch den Familienschmuck recht sorgfältig auf. Die wenigsten der gefundenen Gegenstände werden reklamiert werden können, da ja gerade die wohlhabenden Bürger in ihren Steinhäusern im Schlafe vom Erdbeben überrascht und getötet worden sind.

Aus dem Erlös dieser Pretiosen können noch viele Notleidende unterstützt werden.

Ueber einen sonderbaren Akt und seine Folgen berichten süddeutsche Blätter aus Zweibrücken (Pfalz). Ein Rechtspraktikant halte in Frack und Zylinder ein Schwein durch die Stadt getrieben. Wie man erfuhr, handelte es sich um eine Wette. Die vorgesezte Behörde erteilte dem Missfätäter deshalb einen Disziplinarverweis. Ein pfälzisches Blatt nimmt nun Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß dieses Vorgehen der Behörde im Widerspruch stehe mit einer vor zwei Jahren ergangenen Ministerialentschließung, wonach die Rechtspraktikanten angewiesen werden, wenn äußerst möglich, sich in gewerblichen und industriellen Betrieben zu betätigen. Es sei nicht einzusehen, warum das ehrsame Gewerbe der Schweinehändler nicht zu diesen Berufen zählen solle. Wie verkautet, haben nun auch die Metzgermeister zu der Affäre Stellung genommen, indem

sie sich dagegen verwahren, daß es als eine unehrenhafte Handlung angesehen wird, ein Schwein durch die Stadt zu treiben.

In die Rumpfkammer wandert jetzt vielfach ein wichtiges Hausgerät, das bisher allgemein in Gebrauch war, aber nunmehr entbehrlich geworden ist. Es handelt sich hierbei um das Waschbrett, das in allen Familien verdrängt wird, wo jetzt zum Waschen das neue selbsttätige Waschmittel „Perfil“ gebraucht wird. Wie schon die Bezeichnung „selbsttätig“ andeutet, ist bei Anwendung von Perfil jede mechanische Behandlung überflüssig, mitbin auch das anstrengende Reiben und Bürsten. Es genügt vielmehr ein einmaliges halbhündiges Kochen in Perfillauge, ohne Zusatz von Seife, Seifenpulver, Soda etc., um die Wäsche vollkommen rein und blütenweiß zu machen. Die Ersparnis an Zeit und Arbeit, mithin also auch an Geld, ist enorm und vor allem, die Wäsche wird bei Behandlung mit „Perfil“ außerordentlich geschont.

Hierzu eine Beilage.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 wird mit Zustimmung des Magistrats für den Umfang des Stadtgemeindebezirks Lahn folgende Polizei-Verordnung erlassen.

§ 1.

Bauschutt, Kehricht, Scherben und Abgänge aller Art dürfen nur auf den von der Polizeiverwaltung zu bestimmenden Abladeplätzen untergebracht werden.

§ 2.

Jeder Hausbesitzer oder dessen Stellvertreter ist verpflichtet, bei eintretenden Schneefällen den vor seinem Hause befindlichen Bürgersteig und die Kinnsteine zu säubern, bei eintretender Eisglätte den Bürgersteig mit Sand, kalter Asche oder Sägespänen zu bestreuen, die Kinnsteine aufzuhauen und bei Tauwetter den Bürgersteig sofort von allem Eis und Schnee zu reinigen.

§ 3.

Während der Dunkelheit dürfen Wagen auf den Straßen und öffentlichen Plätzen nicht stehen bleiben oder aufgestellt werden. Wo ersteres vorübergehend geschehen muß oder letzteres ausnahmsweise zugelassen wird, sind die Wagen hart an die Kinnsteine zu fahren. Sobald ausgespannt wird, ist die Deichsel abzuziehen und die Haltestelle mit einer hellbrennenden Laterne zu beleuchten, kann die Deichsel nicht abgenommen werden, so ist die Laterne an deren Spitze anzubringen.

§ 4.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung, welche mit dem Tage der Publikation in Kraft tritt, werden, sofern andere Vorschriften nicht zur Anwendung kommen, in jedem einzelnen Falle mit Geldstrafe von 1—9 Mk. eventl. verhältnismäßiger Haft geahndet.

Lahn, den 19. Januar 1897.

Die Polizeiverwaltung.

Es ist in letzter Zeit vielfach wahrgenommen worden, daß namentlich bei eingetretenen Schneefällen die vorstehende Polizeiverordnung (§ 2) von mehreren Hausbesitzern und deren Stellvertretern nur teilweise und von einigen überhaupt nicht beachtet worden ist. Zum Schutze gegen Unfälle und der allgemeinen Sicherheit bringe ich hiermit vorstehende Polizei-Verordnung mit dem Bemerkten in Erinnerung, daß ich in Zukunft jeden Säumigen sowie jede Zuwiderhandlung unnachsichtlich bestrafen werde.

Lahn, den 13. Februar 1909.

Die Polizeiverwaltung.

Halber.

Löwenberg, 15. Februar.

| | per 100 Kilogramm. | |
|-------------------|--------------------|----------|
| Weißer Weizen | M. 20,90 | M. 20,50 |
| Gelber | 20,70 | 20,30 |
| Roggen | 15,80 | 15,40 |
| Gerste | 18,— | 17,— |
| Hafer | 15,40 | 15,— |
| Kartoffeln | 4,— | — |
| Butter pro 1 Kilo | 2,10 | 1,90 |
| Heu lose | 6,— | — |
| Stroh | 4,20 | — |
| Eier pro Schock | 4,— | 3,60 |

Goldberg, 13. Februar.

| | per 100 Kilogramm. | |
|---------------|--------------------|---------|
| Weizen | M. 20,50 | M. 20,— |
| Roggen | 16,20 | 15,70 |
| Gerste | 18,— | 17,— |
| Hafer | 16,— | 15,50 |
| Kartoffeln | 5,— | 4,50 |
| 1 Kilo Butter | 2,20 | 2,— |
| 1 Mandel Eier | 1,05 | —,90 |
| 50 Kilo Heu | 3,50 | 3,— |

Bekanntmachung.

Die auf die Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1909 fälligen Steuern sind bei Vermeidung der Mahnung bis spätestens 25. Februar cr. während der Vormittagsstunden an unsere Stadthauptkasse zu zahlen.

Lahn, den 16. Februar 1909.
Der Magistrat.

Leere Wein- u. Brunnenflaschen und Fässer

kauft
Ludwig Kassel
Pirschberg, Schmiedbergerstr. 22.
Abholung erfolgt an Ort u. Stelle.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in der Gemarkung Ober-Langenaubezogene, im Grundbuche von Ober-Langenauband VI Blatt Nr. 188, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Hausbesitzers Franz Friedrich in Sieghübel eingetragene Grundstück,

bestehend aus Acker und Holz vom Dorfe bis ans Dominium,

Kartenblatt 1 Parzelle $\frac{290}{98 \text{ r.}}$ $\frac{269}{103 \text{ r.}}$ $\frac{270}{103 \text{ r.}}$ von 1 ha 27 ar

29 qm mit 6,71 Taler Grundsteuer-Reinertrag, Grundsteuer-Mutterrolle Artikel 245,

am 15. April 1909, vormittags 10 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 4 — versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 6. Februar 1909 in das Grundbuch eingetragen.
Lahn, den 12. Februar 1909.

Königliches Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in der Gemarkung Ober-Langenaubezogene, im Grundbuche von Ober-Langenauband VI Blatt Nr. 186, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Handelsmanns Wilhelm Mescheder in Sieghübel eingetragene Grundstück,

bestehend aus Wiese, Acker und Holz vom Dorfe bis ans

Dominium, Kartenblatt 1 Parzellen $\frac{264}{99 \text{ r.}}$ $\frac{263}{102 \text{ r.}}$ $\frac{261}{103 \text{ r.}}$ $\frac{262}{103 \text{ r.}}$

von 81 ar 30 qm mit 3,20 Taler Grundsteuer-Reinertrag, Grundsteuer-Mutterrolle Artikel 243,

am 15. April 1909, vormittags 11 $\frac{1}{2}$ Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 4 — versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 6. Februar 1909 in das Grundbuch eingetragen.
Lahn, den 12. Februar 1909.

Königliches Amtsgericht.

Arbeitsbücher

hält vorrätig
Buchdruckerei Lahnener Anzeiger.

Eschanau, 17. Februar.

| | pro 100 Kilogramm | |
|-----------------|-------------------|-------|
| Weizen gelber | M. 20,60 | 19,60 |
| Roggen | 16,60 | 15,80 |
| Gerste | 17,— | 16,— |
| Hafer, 100 Kilo | 15,60 | 15,20 |
| 1 Kilo Butter | 2,20 | 2,10 |
| Eier, Mandel | —,90 | —,— |

Zauer, den 13. Februar.

| | per 100 Kilogramm. | |
|-----------------|--------------------|----------|
| Weizen | 21,30 | 20,30 M. |
| Roggen | 16,80 | 15,80 |
| Gerste | 19,— | 17,— |
| Hafer | 16,50 | 15,50 |
| 100 kg Kartoff. | 4,50 | 3,50 |
| 50 " Heu | 3,50 | 3,— |
| 50 " Stroh | 3,— | 2,50 |
| 1 Kilo Butter | 2,40 | 2,20 |

Siegnitz, den 12. Februar.

| | per 100 Kilogramm | |
|---------------------|-------------------|----------|
| Weizen | M. 21,30 | M. 18,80 |
| Roggen | 16,50 | 16,10 |
| Gerste, Brauware | 18,80 | 17,80 |
| Gerste, Futtermware | —,— | —,— |
| Hafer | 16,20 | 15,50 |
| Erbsen | —,— | —,— |
| Kartoffeln | 4,— | 3,80 |
| Zwiebeln | 16,— | —,— |
| Butter 1 Kilo | 2,40 | 2,20 |
| Eier Schock | 4,50 | 4,— |
| Heu 100 Kilo | 7,— | 6,— |
| 100 Kilo Stroh | 4,— | 3,— |

Männer-Turnverein Lahn.

Sonntag, den 21. Februar 1909
abends 8 Uhr

im Saale des Hotel „Deutsches Haus“

Masken-Kränzchen.

Hierzu werden alle Mitglieder nebst wertigen Angehörigen freundlichst eingeladen. — Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden. — Masken-Abzeichen sind im Saale zu haben.

Masken-Kostüme hat Herr Kaufmann Stief zu verleihen.
Eintrittspreise: Für Zuschauer 25 Pf., Gallerie 15 Pf. — Eingeführte Gäste zahlen 75 Pf. Tanzbeitrag.

Der Vorstand.

Von Freitag ab

steht ein Transport

junger, polnischer

Kühe



hochtragend und mit Kälbern zum Verkauf.

Emil Hilbig

Steppelsdorf b. Lahn.

Donnerstag, den 18. Februar.

Selbstliebe.

Roman von Constantin Harro.

(Nachdruck verboten.)

„Aber Du hast ja das Kind, die Leonie, und ich bin doch nun mal kein Mann, der sich an den Spinnrocken setzt! — Gehe, Hetty. Ich habe nun mal verprochen, zu kommen. . . . Es soll auch keine lange Kneipezeit werden, Dir zu Lieb will ich mich losmachen. . . . Setz lache aber auch und gib Dich zufrieden!“

„Bisso, mir ist manchmal so angst um Dich! Ich denke dann, Du bist krank oder Du hast Merger gehabt, und ich bin so unglücklich, weil Du mir nicht alles sagst. . . . Siehst Du, auch jetzt bist Du so. Wenn ich wüßte, wer Dich erwartet, wohin Du gehst. . . . es wäre viel besser. . . . Diese Unruhe. . . .“

„Mein Gott, Kind! Du verstehst es, einen ungeduldig zu machen! Aber laß Dir eins sagen, liebe Etta: eine Frau, die versucht, mich zu überwachen, die hat bei mir verlorenes Spiel. Ich will Dich jetzt nicht tabeln, obgleich ich Grund dazu habe. Doch Du bist überreizt, eifersüchtig, auf dem Wege, die unverstandene Frau herauszufahren. Ich will es Dir offen sagen: auf diese Weise treibst Du mich von Dir fort. . . . Wir haben ein nettes Leben geführt bisher. Wir sind die verträglichsten Menschen von der Welt gewesen. Willst Du dies jetzt ändern? Ich hoffe nicht. Höre auf Dein Herz, wie ich auf meines höre. Es wird Dich das Rechte schon lehren. . . . Wirklich, Schak, ich glaubte, Du wüßtest mich besser zu behandeln. . . . Und noch eins laß Dir gesagt sein, Hetty. Wenn Fehler begangen worden sind; nicht ich habe sie mir zu Schulden kommen lassen, sondern Du. Gott, wir sind nun mal Menschen und nicht vollkommen. Aber, ich muß gestehen, meine Nachsicht für Dich ist in letzter Zeit übertrieben groß gewesen. Wenn ich Dich nicht so sehr liebte. . . . Wendere das, Hetty, ich bitte Dich darum. Man muß scheinbar gleichgültiger werden in der Ehe, man muß ein felsenfestes Vertrauen haben. Du zeigst es mir schon lange nicht. . . .“

„Weil Du mich vernachlässigst“, schluchzte sie an seinem Halse.

„Da haben wir es ja: Eifersucht!“ lächelte er amüsiert und doch geärgert, weil sie ihm seine Unfreiheit ins Gedächtnis rief.

„Ja, ich bin eifersüchtig“, fing sie an, sich zu verteidigen. „Ich liebe Dich ja. Deshalb will ich sein, wo Du bist. In Gesellschaft sehe ich so oft zu Dir hin. Merkst Du es nicht? Dann denke ich: was spricht er jetzt? Wie lustig er doch ist! Wenn ich neben ihm säße, würde es hier noch viel hübscher sein! Dann freue ich mich auf die Nachhausefahrt und auf Dich. . . . Das kann kein Unrecht sein, Bisso. Was sind mir auch die Menschen draußen? Sie wollen alle so viel von uns, und sie geben so wenig. In diesem letzten Jahre, als ich oft zu Hause bleiben mußte, habe ich mir so vieles zurechtgelegt, woran ich früher garnicht Zeit hatte, zu denken. Wenn Du auch zu Hause geblieben wärest, wie glücklich hätte ich mich da gefühlt. Denn ich brauche nur Dich, Bisso, alle die Leute sind so überflüssig. Nicht, daß ich uns einsperren möchte! Nur das „Zuviel“ ist mir lästig. . . . Nun haben wir das Kind, das alle Tage ein Neues für uns ist. . . . Es wäre doch schön, wenn wir uns recht, recht heimisch in unserem Hause wüßten. . . . Jetzt sind wir nur heimisch in der großen Welt.“

„Om!“ sagte er, als sie hochatmend geendet. „Du bist also eine Philosophin geworden in der Kinderstube? Ich, Hetty, habe keine Anlage zur Philosophie. Ich bin ein schlichter Soldat. Nichts weiter. Aber ich fühle mich auch frisch und gesund. Darum thun mir Deine krankhaften Hirngehirne, gelinde gesagt, weh. . . . Sei wieder die Alte! Lustig, sorgenlos, meinethwegen auch kokett! Ich kann keine Armsündermiene aufsetzen und kann meine Worte nicht auf die Goldwaage legen. Alles „Zuviel“ ist mir zuwider. Du mußt wieder in Gesellschaft! So geht das nicht fort. Du versauerst ja ganz. Das wäre noch schöner! — — — Bist Du

beim auch nicht mehr ein bißchen eitel? Nein, so was! — — Na, morgen fahren wir zusammen aus. Da sollst Du mal sehen, was ich Dir alles zum Staat machen laufe! Eine Toilette bestelle ich Dir, daß Deine guten Freundinnen gleich vor Neid bersten sollen. . . . — — Und noch eins, meine Hetty: Mamachen sollst Du wieder in Cuer Welchersburg schicken. Du weißt: Der Dritte in der Ehe ist zu viel.“

„Es sind jetzt vier!“ widersprach sie leise. „Wir haben das Kind.“

„Nah, ein Kind! Das darf eben nicht stören! Eine alte Frau stört aber immerzu.“

„Es ist meine Mutter“, sprach Etta verletzt.

„Mein Gott, nehme ich nicht genug Rücksichten?“ brante er auf. „Ich habe die alte Frau kommen lassen, obgleich sie mir nicht gewogen ist, wie Du sehr wohl weißt. Aber Deine Liebe kann keine Opfer mehr bringen. Ich sehe es ja!“

„Mama wird abreisen! Verlasse Dich darauf“, sagte Etta mit Thränen in der Stimme. „Du sollst auch sonst nicht mehr über mich zu Klagen haben.“

— — — Nach dieser kleinen Scene war der Frieden im Liebenau'schen Hause wiederhergestellt.

Etta glänzte von neuem in der Gesellschaft, Bisso war lebenslustiger als je. Es schien eine Art Tollheit über die beiden gekommen, sie warfen das Geld mit vollen Händen um sich.

Doch niemand kann zwei Herren dienen. Diese Erfahrung mußte Etta auch machen, sobald Frau von Krosinsky „sich wieder auf ihre Güter zurückgezogen hatte“, wie Bisso vor den Leuten ihre unwillkürliche Abreise erklärte.

Die kleine Leonie nämlich gedieh nicht mehr so recht, seit ihr Mutterliebe und Großmutterzärtlichkeit fehlten. Gewiß, es wurde nichts in der Pflege der Kleinen versäumt, denn Etta war eine strenge Herrin, und deshalb wurde sie gut bedient. Aber gerade bei einem Kinde wirkt die Sonne der mütterlichen Liebe zuweilen Wunder. Etta schenkte ihrer Tochter zu selten ihre Gegenwart. Sie war zu viel Gattin und zu wenig Mutter.

Zuweilen fühlte sie diesen Mißgriff heraus, aber dann dachte sie an Bisso's weise Lehren über die Pflichten der Frau. Sie stürzte mit dem geklebten Maune weiter, befiessen vom Vergnügungstammler, der doch schon Schmerzen in ihr zu überbäumen hatte, ein Sehnen nach friedvoller Ruhe, das sie stets am Bettchen des Kindes überkam.

Sie hörte auf, ihren Mann zu beobachten. Sie war ganz die Vertrauende, die Sorglose, und ihre Schönheit blühte wieder voll. — — —

In Welchersburg lebte man indessen still und friedlich. Das Ehepaar Hennischuh war schon vor einem Jahr, bald nach der Geburt eines Knaben, in die Heimat zurückgekehrt.

Hier waltete Bella als eine echte Schlossherrin. Gütig und mildmütig gegen andere, war sie gegen sich selbst unerbittlich streng. Sie arbeitete vom Morgen bis zum Abend. Sie hatte Beratungen mit dem Ober-Inspektor, prüfte Rechnungen und Kostenaufschläge, ritt in die Felder hinaus und machte Krankenbesuche. Sie vernachlässigte dabei keineswegs ihren kleinen Erich, der in der Landluft herrlich gedieh.

Fräulein Hungar blieb ihre getreue Stütze, und Frau von Krosinsky war zu Rat und That stets bereit, wenn sie auch Bella immer noch mit einer gewissen Voreingenommenheit betrachtete.

Von Friedel's künstlerisch eingerichteten Atelier mußte Bella jede Störung fernzuhalten. Ja, sie selbst betrat nur auf seinen Wunsch das Heiligthum, in dem Friedel emig arbeitete. Er gehörte zu den Künstlern, deren Stimmung leicht gestört ist. Er brauchte absolute Ruhe bei seinem Schaffen.

Die Ehe, die Hennischuh's führten, war eine durchaus harmonische. Etta hatte richtig prophezeit. Friedel betrachtete seine Frau als seinen Gewissenstrat, und alle Pläne und Entwürfe, die sein genialer Geist erlann, seine geübte Hand zeichnete, besprach er mit der sich stets warmherzig und verständig gebenden Bella.

Als nach einem Jahr ein zweites Kindchen in Welchersburg erwartet wurde, sah Friedel, der ein

großer Kinderfreund war, diesem Ereignis mit Freude entgegen.

Leider kam aber jetzt auch über diese glückliche Familie der Sturm des Unglücks und wehte sie auseinander.

Bella wurde schwerkrank. Eine Erkältung, die sie sich bei einem Krankenbesuch im Dorf zugezogen hatte, ging in Lungenentzündung über. Sie gab zwar einem gesunden Knaben das Leben, aber ihre Kräfte verzehrten sich rasch.

Friedel, der wie ein Bild des Jammers aussah, wich nicht von der in halber Bewußtlosigkeit daliegenden Bella. Und wenn das Fieber in ihren Adern raste, war er es, der sie mit starken Händen festhielt, der jede Handreichung zur Linderung ihrer Schmerzen that.

Ein zweiter Arzt war aus Berlin berufen worden. Er suchte die Nerven, hieß alles gut, was der Kollege verordnet und suchte dem erschütterten Gatten Trost einzusprechen.

— — — Am Himmel ziehen Gewitterwolken auf, der Wind schüttelt unbarmherzig die Bäume des Parkes und reißt grüne Zweige zu Boden.

Im Krankenzimmer ist es still.

Friedel ist an Bellas Bett in die Kniee gesunken, er streichelt sanft ihre nervös zuckenden Hände.

„Gabe ich Dich glücklich machen können, Friedel?“ fragt die matte Stimme der Sterbenden.

„O, so glücklich!“ flüstert Friedel bewegt. „Du hast meine Seele nicht Mangel leiden lassen neben Dir!“

„Dank!“ haucht die Kranke. Ihr Auge glänzt überirdisch. „Ach, Friedel, wie schön war doch die Zeit, die wir uns gehören durften. Und ist auch das Glück kurz gewesen, es war so echt, so rein, daß es fast zu viel war für diese armselige Erde. — — — Küsse die Kinder, Friedel! Ach, daß ich sie verlassen muß! Schwöre mir, ihnen ein starker Schutz zu sein, ein Vater, den sie achten und bewundern müssen.“

„Bella! Du regst Dich auf!“

„Nein, nein. Laß mich! Nicht lange mehr hörst Du meine Stimme.“

„Bella“, fleht Friedel, außer sich vor Schmerz. „Du wirst mir erhalten bleiben! Sprich nicht von so namenlosem Leid.“

„Nein! Ich weiß, was mir bevorsteht, mein Lieber. . . . Ich habe überwunden. Komm', neige noch einmal Deine Lippen auf die meinen. . . . Lebe wohl, Friedel! Ach, wie danke ich Dir für die Herrlichkeit Deiner Liebe. . . .“

Auf Bellas Antlitz ruhte bereits der Glanz einer höheren Welt.

• Friedel beugte sich über sie und küßte ihren Mund.

— — — Dann hielt er ihre Hände in den seinen, bis ein sanfter Tod ihre Seele entführte.

Etta wurde durch diesen unerwarteten Todesfall, der Friedel so jäh wieder in die Einsamkeit zurückwarf, über die Maßen erregt. Sie mußte noch dazu diese Erregung vor ihrem Mann verheimlichen, denn Bisso von Liebenau sprach von dem jungen Maser stets in einer Weise, die Etta beleidigte. So wurde denn Friedel's Name in ihrem Hause nicht oft genannt.

• Etta schrieb an ihre Mutter und trug ihr Grüße an Friedel auf. Frau von Krosinsky hatte vor Friedrich Hennischuh keine Geheimnisse. Sie gab ihm Etta's Briefe, weil sie wußte, daß die Teilnahme, die Etta darin aussprach, dem unglücklichen Mann wohlthat.

Frau von Krosinsky durfte sich nun gewissermaßen als Schlossherrin betrachten, und sie trug die neue Würde mit Geschick. Friedel sollte ihr die Achtung eines Sohnes.

Seine Kinder aber konnten keine gewissenhaftere Pflegerin erhalten als Etta's Mutter.

Etta seufzte nach dieser Mutter, wenn die kleine Leonie zärtlich die mageren Armechen zur schönen Mama hinstreckte.

Das Töchterchen machte ihr von Tag zu Tag mehr Sorgen.

Es war nichts Frisches in dem winzigen Menschlein. Ein überzartes, krankhaftes Kind mit unheimlich großen, fragenden Augen: so schleppte

sich Leonie durch Winter und Sommer, nie recht gesund, nie gefahrdrohend krank, bis sie drei Jahre alt geworden war.

Dann kam ein Sturm auch über sie. Das Scharlach ergriff sie und ließ alle seine gefährlichen Tücken wütend an ihr aus.

Etta mußte, daß es um Leben und Sterben ging. Sie wich fast nicht mehr von dem Bettchen der Kleinen.

Sie war auch allein bei Leonie, als nach wochenlangem Kämpfen der Todesengel die Kinderseele in seinen schönen Himmel nahm.

Halb ohnmächtig vor Weh und Schmerz warf sich Etta über das Bettchen des Kindes. Ein Grauen vor der Welt, in der sie noch ohne das Kind weiter leben mußte, erfaßte sie. Wohin war Leonie gegangen?

„In den Himmel! Mama, ich komme in den Himmel!“ hatte die Kleine vor dem letzten, langen Seufzer laut und deutlich gesagt.

Wenn der Tod uns teure Menschen von der Erde nimmt, dann glauben wir wieder an ein seliges Wiederfinden, wie in der Kindheit Tagen.

Etta lag noch in Betäubung über der Leiche, als Busso vom Dienst heimkehrte.

Doch sobald er sie in seine Arme genommen, wandelte sich ihr starrer Schmerz in ein wahnsinniges Wüten gegen sich selbst.

Anklagen über Anklagen flossen von ihren Lippen. Sie war eine schlechte Mutter gewesen, sie hatte ihr einziges Kind Fremden überlassen, sie hatte ihm die Fürsorge der Großmutter entzogen, sie war von Vergnügen zu Vergnügen gestratter! Warum? Weil sie kein Herz gehabt hatte, kein Herz für ihr Kind! Ihren Liebling!

Auch den Gatten schonte sie nicht. Hatte er nicht gethan wie sie? Auf seinen Rat war sie in die „Gesellschaft“ zurückgekehrt. Ein Befehl hatte des Kindes Großmutter erteilt! O, sie waren wahrlich einander wert. Eines so gewissenlos wie das andere.

Als sie ausgetobt, als sie keine Schmähworte, keine Jornersthränen mehr hatte, da sank sie in wildem Weh zu Bussos Füßen nieder, umklammerte seine Kniee und bat und bat:

„Vergieh, vergieh! Ich weiß nicht, was ich rede, ich weiß nicht, was ich thue... Nur eins weiß ich: daß ich sterben muß, wenn Du mir böse bist, wenn Du mich nicht mehr liebst!“

Liebenau war von dem Paroxysmus ihres Schmerzes erschüttert. Er tröstete sie mit den kühnsten Worten, er beruhigte sie mit den zartesten Liebesworten. Mit Schmeicheln brachte er sie endlich zu Bett. Dann saß er bei ihr und hielt ihre Hände, und durch alles Trauern hindurch fühlte sie das seltene Glück dieser Wehestunde, in der der Gatte zu ihr gehörte, nur allein zu ihr. Wieder einmal ihr Stecken, ihre Stütze, ihre Welt...

Die kleine Leonie lag in der kühlen Kirchhofserde. Rosen in allen Farben schmückten die frische Grabstätte. Vögel sangen in blühenden Büschen ein Insektengesang.

Etta aber saß zu Hause im verdunkelten Zimmer und dachte an das tote Kind, bis ihr vom Denken jedes Haar weh that.

„Reisen Sie!“ sagte der Arzt immer dringender zu dem ratlosen Busso, der nachts beim Wein blieb, weil er sich vor dem unheimlichen Gebahren seiner Frau fürchtete.

Der Premier-Leutnant Busso von Liebenau quittierte also den Dienst und ging mit seiner kranken Gattin dahin, wohin ihn sein Herz zog: nach Paris. Und weil er einsah, daß er in der fremden Stadt, in der er sich zu amüsieren gedachte, Etta nicht wie ein Häufchen Unglück sitzen lassen konnte, schickte er der Kranken eine Freundin, die Generalwitwe.

Frau Grazia von Thonau ließ sich nicht abweisen. Sie drang bis zu der immer stiller und starrer werdenden Etta vor, und ihrer Lebenslust und Lebendigkeit gelang, was Bussos Langmut nicht hatte gelingen wollen: Etta raffte sich aus ihrer Verunsicherung empor.

Grazia hatte mit ungeheuerstem Schrecken die Verwüstungen gesehen, die krankhafte Reizbarkeit und eine tiefe Neue in Ettas schönem Antlitz anrichteten. Ein großes Mitleid überkam sie. Es erschien ihr wie Feigheit, einem Beraubten noch sein Restes zu nehmen: den Rest der Liebe, die er einst befehlen.

Nein, jetzt nahte sie wirklich als Freundin!

Grazia war immer noch eine begehrtenwerte, vielbewunderte Frau. Sie verstand die Kunst, älter zu werden, ohne von ihren Reizen einzubüßen. Das heißt: sie verfügte stets über die Reize, die ihren Jahren angemessen waren, und es gelüftete sie nie darnach, noch für einen Backisch zu gelten.

Als sie in einer verführerischen Toilette, umhaucht von einem zarten Parfüm, das den Sinnen schmeichelte, vor der stark gealterten, finstern brüunenden Etta erschien, brach sie in ein ehrliches Schluchzen aus.

„So sehe ich meine holde Rosenknospe wieder? Meinen Frühling von Welschersburg?“ fragte sie, Etta herzlich in die Arme schließend. „Herzchen, wie konnten Sie sich so zu Grunde richten?“

„Ich habe mein Kind verloren!“ sagte Etta dumpf.

Sie starrte die fremde Frau an wie eine Erstaunliche. Hatte „die“ denn die ewige Jugend im Besitz?

„Und Sie töten Ihren Mann!“ sprach Grazia mit Nachdruck.

„Ach nein!“ antwortete Etta leise, mit fliegender Note im Gesicht. „Wie kann ich ihn töten, da er doch nie bei mir ist? Der Schmerz trüge sich leichter zu Zweien... Mein Mann muß das wissen, wie ich es weiß.“

„Sie verlangen von ihm eine Selbstbeherrschung, die Sie nicht besitzen“, meinte Grazia streng. „Gut. Ich nehme an, Sie leiden schwer. Haben Sie aber schon darüber nachgedacht, zu welchem Leben Sie Ihren Mann verdammen?“

„Leidet denn Busso auch?“ fragte sie ungläubig.

„Ich weiß, daß er diesen Zustand auf die Dauer nicht ertragen können.“

„Welchen Zustand?“ fuhr sie auf.

„Mein liebes Herz, Männer wie Herr von Liebenau — nun, sagen wir gewost: alle Männer — hassen Thränen, Trauer, Gram. Sie, Etta, stehen mit dieser düsteren Dreizahl auf, Sie legen sich mit ihr nieder. Und dann wundern Sie sich vielleicht eines Tages einmal, daß Ihr Mann ein Spieler geworden ist, oder ein Trinker, oder — Schlimmeres... Sie sagten vorhin: Ihr Mann wäre nicht bei Ihnen. Lassen Sie Vergangenes, seien Sie wieder fröhlich: und Sie werden den Gatten neben sich finden, wie früher auch...“

„Ich habe es mir anders gedacht!“ flüsterte Etta, vor sich hin ins Leere starrend.

„Wenn ich Busso traurig sehe, glauben Sie, daß ich lachen könnte? Niemals mehr!“ Ich würde mich zu seinen Füßen hinkauern, ich würde seine Hände streicheln, ich würde ihm liebe Worte sagen: Stunde für Stunde, Tag für Tag. So thut die Liebe... Busso ist von mir gegangen, als gälte es die Flucht. Als wäre ich vom Anschlag befallen und er fürchte die Ansteckung. So thut die Gleichgültigkeit.“

„Möglich!“ antwortete Grazia ruhig. „Wollen Sie aber noch eins bedenken? Jeder Mann fürchtet das Unglück wie den Anschlag: Und der Mann ist dem Weibe zum Verborgener gesetzt, das Weib aber ist ihm zur Trösterin gegeben... Wie können Sie nun behaupten, Ihr Gatte lüge nicht? Wird er Ihnen denn mit Klagen lästig fallen? Er sieht Sie, weil Sie seinen Wut niederdrücken... Thut so die Frau, die ihren Mann liebt?“

„Aber das Kind?“ warf sie zögernd ein. „Fehlt es ihm denn gar nicht?“

„Es fehlt ihm, wie es Ihnen fehlt. Lieb Ihnen nicht aber noch mir genug?“

Etta sah sich im verdunkelten Zimmer um, sie schaute auf eine verworrene Strähne ihres Haares, die bis zur Erde niederhing, auf die kraftlosen, blassen Hände, die ihr im Schoße ruhten.

„Lassen Sie mich, wo ich bin!“ sagte sie bitter.

„Ich ertrage das Licht nicht mehr. Ich bin müde, alt und grau. Busso liebt den Glanz, die Blumen, die Schönheit... Ich kann ihm nichts mehr sein. Es ist zu spät...“

Grazia erhob sich. Sie trat erst zu dem einen, dann zu dem andern Fenster und schob hastig die Vorhänge zurück. Ein breiter Lichtstrom quoll ins Gemach. Etta mußte geblendet die Augen schließen. Als sie die Lider nach einer Weile wieder hob, sah sie Grazia vor dem Spiegel stehen.

„Gefalle ich Ihnen?“ fragte sie lächelnd.

Etta antwortete nicht.

(Fortsetzung folgt.)

lokales und Provinzielles.

* Arbeiter als Schöffen. Zum ersten Male fungierte bei der Donnerstag-Schöffengerichtssitzung in Hirschberg ein Arbeiter als Schöffe. Dem wiederholten Vorgehen der Gewerksvereine, die sich mehrfach an den Hirschberger Landgerichtspräsidenten gewandt haben, ist es zu danken, daß zum ersten Male in diesem Jahre auch mehrere Arbeiter als Schöffen ausgelost wurden. An den Gerichten in anderen Orten ist man bereits auf das durchaus berechtigte Verlangen der Arbeiterschaft eingegangen und wir freuen uns, daß das nun auch in Hirschberg der Fall ist. Nach Einführung der Reform der Strafprozessordnung, die bekanntlich eine viel stärkere Heranziehung des Laienelements bei der Rechtsprechung vorsieht, wird man sowie so in erhöhtem Maße auf die Arbeiter zurückgreifen müssen.

Bad Hilsberg. Am 19. Oktober v. J. wurde, wie wir seinerzeit berichteten, das alt- und weltbekannte Restaurationsgebäude „Grüner Hirt“ hier ein Raub der Flammen. Das Feuer war anfangs in der neben der Restauration gelegenen Scheune ausgebrochen, dehnte sich dann von dort infolge der ungünstigen Windrichtung auf eine sogenannte Holzstube aus und lösterte setzte dann wiederum das daran anstoßende Restaurationsgebäude in Brand, welches auch bis auf die Grundmauern niederbrannte. Nur der Tanzsaal war vom Feuer verschont geblieben. Ungefähr 8 Tage nach diesem Brande, vernahmen Leute, die in der Nähe des „Grünen Hirt“ wohnten, eine furchtbare Detonation. Nach näherer Untersuchung fand man, daß auch der noch vom Feuer verschont gebliebene Tanzsaal des „Grünen Hirt“ einer Dynamit-Explosion zum Opfer gefallen war. Das Detonation, Büffett, drei Kronleuchter und sämtliche Fensterbeschläge wurden zertrümmert, das Dach und die Wände durchschlagen. Demnach wurde von der Königl. Staatsanwaltschaft Hirschberg ein Aufruf erlassen, nach dem am Abend des Brandes, an welchem gerade Tanzmusik im genannten Lokal stattfand, ein unbekannter Mann mit einem Fahrrad in dem Lokal eingekehrt sein sollte. Auf diesen lenkte sich anfangs der Verdacht der Täterschaft als Brandstifter. Da aber alle Nachforschungen nach dieser Richtung hin ergebnislos blieben, so mußten die Untersuchungen in andere Wege geleitet werden. In letzter Zeit haben nun mehrfach Lokaltermine an Ort und Stelle stattgefunden und schließlich wurde der frühere Besitzer des Restaurants, Josef Hübner, in voriger Woche mit seiner Frau zu einem Termin vor das Königl. Landgericht zu Hirschberg vorgeladen. Nach eingehendem Verhör ist Hübner derartig in Widersprüche geraten, daß die Königl. Staatsanwaltschaft ihn wegen Verdachts der Brandstiftung usw. in Untersuchungshaft genommen hat. Die Frau wurde vorläufig entlassen.

Freystadt. Tot in ihrem Bette aufgefunden wurde die Frau des Gutbesizers Schade in Kerkersdorf bei Reuthen (Oder). Die Untersuchung ergab, daß die durch ihre Schönheit allgemein auffallende Frau Selbstmord durch Vergiften verübt hatte.

Striegau. Schwerer Unfall auf dem Eise. Ein 13-jähriger Schulknabe aus Neuhof stürzte beim Schlittschuhlaufen so unglücklich mit dem Unterarm auf eine spitze Eisklante auf, daß ihm dabei die Schlagader durchgeschlagen wurde. Schwer verletzt wurde der arme Junge sofort nach dem St. Josefskrankenhaus in Breslau gebracht.

Carnowitz. Auf der Friedensgrube brach infolge Feuchtigkeit ein Gerüst zusammen an einer Stelle, wo gerade eine Belegschaft angefahren war. Sieben Mann wurden verschüttet. Durch einen später die Strecke beschleunigenden Steiger wurde der Unfall bemerkt und die Rettungsarbeiten wurden in Angriff genommen; bis Sonntag früh 9 Uhr wurden zwei Häuser und zwei Schlepper als Leichen geborgen. Die Rettungsarbeiten werden fortgesetzt, und man hofft, die übrigen Verschütteten im Laufe des Tages zu bergen. — Nach einer späteren Meldung ist am Sonntag abend eine fünfte Leiche geborgen worden, sodas noch zwei von den Verschütteten zu bergen sind.